

Helmut Grosina

Mitteleuropa im Nebel oder Die Unwirklichkeit der Grenzen Betrachtungen aus dem Boot 11. April 2002

Die Einladung

Eingezwängt in die fest gezurrte Schwimmweste, die Kappe mit der Kapuze auf den Kopf gepresst, der Wind scharf, feucht und kalt. Zu beiden Ufern Bäume und Sträucher in wechselnder Dichte und Höhe, manchmal wirr durcheinander, übereinander. Dahinter milchig grauer Dunst, über uns ein weißer Schleier, hinter dem sich mit viel Fantasie sogar die Sonne vermuten lässt. Wieder haben die Meteorologen *Meteorolügen* verbreitet. Mild ist das Wetter nur insofern, als es nicht regnet. Vor drei Wochen auf



der Donau, da hat es in Strömen geregnet. Das bleibt uns wenigstens heute erspart.

Das ist aber nur die eine Seite, die andere ist das Erlebnis, einen Fluss zu *erfahren*, der seine Regulierung gleichsam verleugnet. Durch Jahrzehnte war hier ein totes Gebiet, eine *Todeszone*. Denn hier, in Flussmitte, verlief die Grenze zwischen dem politischen Osten und dem Westen, zwischen dem Warschauer-Pakt-Staaten und Österreich. Die *March* ist heute die Grenze zur *Slowakei*. Und wenn wir genau schauen, so fahren wir die meiste Zeit *drüben*. Erlaubter Weise, wie der hochrangige Offizier des österreichischen Bundesheeres neben mir anmerkt. Die Zille wird immerhin von einem Hauptmann gefahren. Meine zwei Freunde und ich sind eingeladen worden, diesen Abschnitt der Grenze kennen zu lernen und hautnah zu sehen, was das Heer hier so an der Grenze macht.

Angereist sind wir im Nebel, alles hat mehr nach Herbst als nach Frühling ausgesehen, und zusammen getroffen sind wir in *Bruck an der Leitha*, genau in *Bruckneudorf*. Der Unterschied ist auch nur von Belang, weil dazwischen die Grenze zwischen Niederösterreich und Burgenland liegt. Besser, es war von Belang, als sie *Cisleithanien* und *Transleithanien* trennte, die zwei Hälften des österreichischen Kaiserreiches. Eingebettet in die historischen Zusammenhänge und die staatsrechtlichen sowie organisatori-

schen Voraussetzungen werden uns hier viele Dinge bewusst gemacht, die ein facettenreiches Bild über die andere Grenze, die Staatsgrenze, und über diesen mitteleuropäischen Grenzraum ergeben.



Der Augenschein

Dann sind wir aufgebrochen an diese Grenze, die noch vor kurzem nicht nur zwei Staaten getrennt, sondern letztendlich Europa in zwei Hälften geteilt hat. Und die gestrotzt hat vor Waffen und technischen Sperren. Eine *tote* Grenze gewiss, aber *sicher* – für uns. Heute eine noch immer nicht so richtig lebendige, aber weniger sichere Grenze. Anschauungs-Unterricht über die Bedeutung der Ausgewogenheit zwischen Freiheit und Sicherheit. Drüben ein neuer Staat, herüben bereits ein Mitglied der Europäischen Union, in die auch die Nachbarn hinein

wollen. Hier, über die Grenze, wollen hingegen Menschen aus vielen Ländern, oft von weit her, meist von kriminellen Netzen geleitet. Und selbst welche, die für den missionarischen Eifer fremder Religionen benutzt werden.

Während wir in *Ebenthal* mit militärischer Verpflegung richtig verwöhnt werden, erfahren wir – routiniert vorgetragen - die Details. Der Fluss sei kein Hindernis für den Übertritt, eher günstig. Weil die Ufer dicht bewachsen seien und immer nur ein kurzes Stück eingesehen werden, weil sich die Rechtslage an einer unsichtbaren Linie mitten im Wasser ändere. Denn ist jemand über diese gleichsam virtuelle Linie gelangt, könne er nicht einfach zurück geschickt werden...

Die Zillen stehen im Hafen in *Angern* schon bereit. Eine für drei Offiziere und uns, die drei Gäste, eine zweite mit drei Mann Besatzung zu unserer Sicherheit. Der Fluss scheint nur vom Wind bewegt zu werden. Die zweite Zille hinter uns reitet auf den von uns verursachten Wellen, ein friedliches Bild. Es wird uns in Erinnerung bleiben. Die beißende Kälte, den feucht an uns klatschenden Wind werden wir bald vergessen haben. Der Blick hängt am Ufer da und dort, manchmal neigen sich Bäume bedrohlich, manche sind von Bibern schon bearbeitet worden, andere bereits erfolgreich gefällt. Allenthalben Wasservögel, die über uns hinweg ziehen. *Marchegg* in

Sicht. Und bald legen wir an. Mit der Schwimmweste legen wir alles ab, was uns zwischendurch widerwärtig erschienen sein mag. Nun ist alles *großartig* gewesen.

Wasserstraßen in neuer Bedeutung

Nach unseren Besuchen in Ungarn fügen wir damit einen weiteren Mosaikstein in unser Bild von dieser mitteleuropäischen Region ein. *Mitteleuropa* soll aber nicht geographisch definiert werden. Ich verwende den Begriff zur Orientierung, auch zur geistigen, für die nun bald in der europäischen Union zusammenwachsenden benachbarte Bereiche in Ungarn, Österreich und der Slowakei.



Dass wir im Zuge dieser hochwertigen Informationstour auch auf der *March* unsere Eindrücke sammeln

können, ist ein für uns erfreulicher Glücksfall. Auch wenn in unseren Vorstellungen dieser Fluss nicht im Vordergrund steht. Paddler dürfen zwar auf dem Fluss fahren, aber es gibt keinen Platz am Ufer, der zum Verweilen einladen würde. Etwas, das für eine touristische Nutzung noch entwickelt werden müsste. An die *March* hatten wir aber vor allem wegen der stark wechselnden Wasserstände vordergründig nicht an jene Freizeit-Nutzung gedacht, die vor allem in Westeuropa weit verbreitet ist: der selbständige Urlaub auf einem langsam fahrenden Boot, einem *Hausboot*. Wie auch immer, eines ist uns aber klar geworden, dass dieser Fluss in die Überlegungen für die *Entwicklung zentraleuropäischer Freizeit-Wasserstraßen* einzubeziehen ist.



Wenn auch die Wasser-Transportwege für Güter von großer Bedeutung sind, so gewinnt die Freizeit-Nutzung doch rasant an Bedeutung. Denn der Tourismus, mit allem, was damit verbunden ist, wird immer mehr zum zentralen Wirtschaftssektor. Wasser war immer anziehend, die Ruhe, das ruhige Dahingleiten, das „Erobern“ neuer Lebensräume inmitten dichter Kulturlandschaften wäre gerade hier, im Einzugsbereich der Donau und des Neusiedler Sees, zwischen den Kleinen Karpaten und der Kleinen Ungarischen Tiefebene, ein wichtiger Beitrag für eine zukunftsträchtige Entwicklung.

© Dipl.Ing. Helmut Grosina, Ignaz Till Straße 7/1/2, A 7000 Eisenstadt,
11. April 2002, ein Tag vor meinem 60er. Fotos: Dipl.Ing. Norbert Hary.